

Erzählung

Friedrich Heinrich Jacobi Nachlaß · Reihe I Band 1,1

FRIEDRICH HEINRICH JACOBI

NACHLASS

Fortsetzung der Gesamtausgabe bei der
Sächsischen Akademie der Wissenschaften
zu Leipzig

Herausgegeben von

Walter Jaeschke und Birgit Sandkaulen

Reihe I Band 1,1

DIE DENKBÜCHER
FRIEDRICH HEINRICH JACOBIS

Herausgegeben von Sophia Victoria Krebs

frommann-holzboog

Die Edition „Friedrich Heinrich Jacobi: Nachlaß“ ist ein Forschungsvorhaben der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und wird im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und dem Freistaat Sachsen gefördert.

Das Akademienprogramm wird koordiniert von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7728-2253-7

eISBN 978-3-7728-3465-3

(In zwei Bänden I,1,1 und I,1,2)

© frommann-holzboog Verlag e.K. · Eckhart Holzboog

Stuttgart-Bad Cannstatt 2020

www.frommann-holzboog.de

Satz: Rhema – Tim Doherty, Münster

Gesamtherstellung: Memminger MedienCentrum

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

© 2020 frommann-holzboog e.K.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

INHALT

Band 1,1

Einleitung	VII
Denkbücher	
Kladde N ^o 1	1
Kladde N ^o 2	49
Kladde N ^o 4	103
Kladde N ^o 5	161
Kladde N ^o 6	213

Band 1,2

Denkbücher	
Kladde N ^o 7	253
Kladde N ^o 8	317
Kladde N ^o 9	377
Kladde N ^o 10	431
Kladde N ^o 12	505
Kladde N ^o 13	563

gib alle deine zerstreuten Perlen ungebohrt oder ungeriebt der Welt.¹
Jean Paul an Jacobi über die Denkbücher

Einleitung

Mit den vorliegenden Bänden wird der Text von Friedrich Heinrich Jacobis Kladden, den sogenannten „Denkbüchern“, erstmals vollständig ediert dargeboten.² Die Denkbücher decken den Zeitraum von 1788 bis zu Jacobis Tod im Jahr 1819 ab und umfassen vor allem Einfälle, Vorarbeiten, Exzerpte, Lektürenotizen und Gedankenstützen.

Jacobis Einfluss auf bestimmte geistige Debatten wie etwa den Spinozastreit, den Atheismusstreit oder den Theismusstreit mit Friedrich Wilhelm Joseph Schelling ist hinlänglich bekannt; in Form der kritischen Edition seiner Schriften³ und der fortschreitenden Briefwechsel-Edition⁴ sind mittlerweile die meisten Quellen gesichert zugänglich. Allerdings lagen bislang, abgesehen von den überlieferten Briefen und Werktexten, kaum Hintergrundinformationen zur Entstehung von Jacobis Philosophie und Denken vor. Die Denkbücher können ein Schlüssel dazu sein – das Desiderat wird nun durch die Herausgabe der bislang unedierten elf überlieferten Kladden eingelöst.

¹ Brief von Johann Paul Friedrich Richter (Jean Paul) an Friedrich Heinrich Jacobi, 12. April 1817. In *Jean Pauls Sämtliche Werke*. Herausgegeben von Eduard Berend. Abt. III, Bd. 7. Berlin 1954, 107,18–21.

² Siehe unten „Zur Bezeichnung: Klade – Denkbuch – Gedankenbuch“, XIII.

³ Friedrich Heinrich Jacobi: Werke. Gesamtausgabe. Herausgegeben von Klaus Hammacher und Walter Jaeschke. Hamburg und Stuttgart-Bad Cannstatt 1998–2011; Hamburg 2016 ff. *Im Folgenden: JWA*.

⁴ Friedrich Heinrich Jacobi: Briefwechsel. Gesamtausgabe. Bd. I,1–4 sowie Bd. II,1–3 herausgegeben von Michael Brüggem, Siegfried Sudhof et al. 1981–2003. Ab Bd. I,5 bzw. II,4 herausgegeben von Walter Jaeschke und ab Band I,11 herausgegeben von Walter Jaeschke und Birgit Sandkaulen. Stuttgart-Bad Cannstatt 2017 ff. *Im Folgenden: JBW*.

Das Ziel der Edition ist die Herstellung eines les- und zitierbaren Textes mit größtmöglicher editorischer Akkuratess; diese Edition von Jacobis Denkbüchern (JDB) soll sowohl Leseausgabe als auch Quellenedition sein. Im Folgenden wird der Charakter der Kladden Jacobis illustriert, um sie dann in Anlage, Nutzung und Schreibpraxis vorzustellen. Dem schließt sich eine Erläuterung der materiellen und editorischen Prinzipien und Besonderheiten an. Nach Überlieferungshinweisen werden die Struktur der Raum- und Wortebene, Jacobis Abbreviationsgewohnheiten sowie verschiedene Streichungseigenarten beschrieben, bevor eine detaillierte Auflistung der verwendeten editorischen Zeichen und schließlich Hinweise zu Emendationen und Texteingriffen folgen.

Bei den Denkbüchern handelt es sich um 13 Notizbücher, von denen elf überliefert sind und die die Grundlage dieser Edition bilden: Klade (Kl.) N^o 1–2, N^o 4–10 sowie N^o 12–13; Kl. N^o 3 und Kl. N^o 11 sind nicht überliefert.⁵ Jede Klade fasst mindestens 100 Seiten, insgesamt beläuft sich das Material auf 1 523 Seiten, von denen 1 365 beschrieben sind. Die Quantität und Beschaffenheit des Materials sind Gründe dafür, weshalb die Denkbücher bislang nur als Manuskript zugänglich waren. Peter-Paul Schneider monierte diesen Zustand bereits 1986 in der einzigen bisher existierenden Monographie zu den Denkbüchern und forderte: erst eine vollständige Edition, die das die Kladden und ihre Eintragungen untereinander verknüpfende Verweisungssystem allein deutlich machen kann, wird die Vielfältigkeit der Niederschriften in Thematik und Funktion erkennen lassen.⁶ Dieser Forderung soll mit der vorliegenden Edition, speziell durch die Berücksichtigung der strukturellen Besonderheiten der Denkbücher, Rechnung getragen werden.

Die Denkbücher sind als private Dokumente zu werten und wurden von Jacobi als Wissens- und Gedankenspeicher, aber auch als Sammelsurium diverser Literaturnotizen, Abschriften, Sprüche und Zitate verwendet. Eine Publikationsabsicht kann ihm, zumindest bei Anlage der Dokumente, nicht unterstellt werden, wenngleich er im Jahr 1817 einige Passagen in der Zeit-

⁵ Siehe unten „Überlieferung“, XXf.

⁶ Peter-Paul Schneider: Die „Denkbücher“ Friedrich Heinrich Jacobis. Stuttgart-Bad Cannstatt 1986 (= *Spekulation und Erfahrung*, Abt. 2: *Untersuchungen*, Bd. 3), 365 (*Hervorhebung im Original*).

schrift Minerva veröffentlichte.⁷ Die Kladden fungierten primär als Arbeitsinstrument und waren für den eigenen Arbeitsgebrauch bestimmt, was sich etwa an unregelmäßiger Handhabung von Interpunktion sowie abbreviierten Wörtern und teilweise unvollständigen Sätzen zeigt. Persönliche Elemente sind vereinzelt vorhanden, etwa in Form von Gesprächsnotizen, Abschriften von Briefen von ihm und an ihn, Briefkonzepten und privaten Aufzeichnungen. Neben Aufsätzen und Gelegenheitschriften notierte Jacobi sich Auszüge aus Periodika, vornehmlich Rezensionsorganen, Zeitungen und Zeitschriften, sowie aus einigen Monographien, deren verschiedene Auflagen oder Übersetzungen er teilweise verglich. Neben kürzeren Phrasen oder aphorismenhafte Äußerungen schrieb er auch längere Textpassagen, Werkvorstufen eigener Werke und Selbstkommentare nieder.⁸ Die Einträge sind in deutscher, französischer, englischer und lateinischer Sprache abgefasst.

⁷ Vgl. JWA 5,2, 393–415.

⁸ *Werkvorstufen finden sich etwa zu* Etwas das Lessing gesagt hat. (1782) (= JWA 4,1, [297]–346); François Hemsterhuis (übersetzt von Friedrich Heinrich Jacobi): Alexis oder von dem goldenen Weltalter. (1787) (= JWA 5,1, [7]–102); David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus. (1787) (= JWA 2,1, [5]–[100]); Einige Betrachtungen über den frommen Betrug und über eine Vernunft, welche nicht die Vernunft ist. (1788) (= JWA 5,1, [103]–131); Philosophische Verknüpfung der Hauptmomente hebräischer Geschichte, in Beziehung auf Geschichte der Menschheit. (1788) (= JWA 5,1, [133]–136); Über die Lehre des Spinoza: in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn. (1785) (= JWA 1,1, [1]–146), sowie Beylagen. (1789) (= JWA 1,1, [183]–268); Swifts Meditation über einen Besenstiel, und wie sie entstanden ist. (1789) (= JWA 5,1, [157]–167); Epistel über die Kantische Philosophie. (1791) (= JWA 2,1, [121]–161); Eduard Allwills Briefsammlung. Zugabe. An Erhard O**. (1792) (= JWA, 6,1, [81]–241); Zufällige Ergießungen eines einsamen Denkers in Briefen an vertraute Freunde. (1793) (= JWA 5,1, [185]–222); Woldemar. (1796) (= JWA 7,1, [203]–467); An Schlosser über dessen Fortsetzung des Platonischen Gastmales. (1796) (= JWA 5,1, [227]–245); Jacobi an Fichte. (1799) (= JWA 2,1, [187]–258); Ueber gelehrte Gesell-

Dadurch, dass Jacobi für einige Kladden eigene Inhaltsverzeichnisse angelegt hat, sind die Denkbücher nicht nur inhaltlich erschlossen, sondern es ist auch ersichtlich, welche Seiten und Themen für ihn besonders relevant waren.⁹ Überlegungen zu Begriffen der Vernunft, der Freiheit, des Bewusstseins und des Verstandes sind durch alle Denkbücher hindurch von elementarer Bedeutung. Jacobi stellt sich außerdem immer wieder die Frage danach, was Philosophie und was das Philosophieren sei.¹⁰

Thematische Schwerpunkte einzelner Kladden

An den Einträgen lassen sich intensive Denk- und Lektürevorgänge ablesen. So befasst Jacobi sich ab Ende der 1780er Jahre (Kl. 1, Kl. 2) im Rahmen seiner Erweiterung zur zweiten Auflage der Briefe über die Lehre des Spinoza¹¹ erneut mit seinem eigenen Werk,¹² aber auch wieder mit Spinozas Gedanken selbst,¹³ auch in Relation zu Leibniz' Philosophie.¹⁴ In Kl. 1 finden sich zudem Notizen zu seinen in diesem Zeitraum publizierten Gelegenheitschriften, wie etwa zu Einige Betrachtungen über den frommen Betrug und über eine Vernunft, welche nicht die Vernunft ist.¹⁵

In den Einträgen der Kl. 2 spiegelt sich der Konflikt mit Friedrich Nicolai, Friedrich Gedike und Johann Erich Biester in der Berliner Monatsschrift

schaften, ihren Geist und Zweck. (1807) (= JWA 5,1, [321]–386); Von den Göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung. (1811) (= JWA 3, [1]–136).

⁹ *Siehe die Inhaltsverzeichnisse unten, zu Kl. 2, unten 100f.; Kl. 4, unten 154–156; Kl. 6, unten 252; Kl. 7, unten 312f.; Kl. 8, unten 373f.; Kl. 9, unten 428f.; Kl. 10, unten 499; Kl. 12, unten 561f., sowie Eingelegte Blätter XXXIV und XXXV, unten 596–598.*

¹⁰ *Vgl. etwa Kl. 6, unten 226; Kl. 7, unten 262; Kl. 9, unten 400, 405f., 409; Kl. 10, unten 474; Kl. 12, unten 507f.*

¹¹ *Vgl. JWA 1.*

¹² *Vgl. etwa Kl. 1, unten 3, 16; Kl. 2, unten 57, 62, 66, 77.*

¹³ *Vgl. etwa Kl. 1, unten 15, 16, 21; Kl. 2, unten 59, 60, 72.*

¹⁴ *Vgl. etwa Kl. 1, unten 14, 18–20; Kl. 2, unten 56.*

¹⁵ *Vgl. etwa Kl. 1, unten 5, 22, 47. Siehe JWA 5,1, 105–131.*

wider,¹⁶ der Jacobi zu bissigem Widerspruch animiert.¹⁷ Auch die Ereignisse in Frankreich beschäftigen ihn sichtlich, er positioniert sich zur Französischen Revolution und liest französischsprachige Schriften aufmerksam. Die Kantlektüre ist in den Kladden omnipräsent; Jacobi studiert und diskutiert besonders die erste und zweite Auflage der Kritik der reinen Vernunft, ab Kl. 4 dann verstärkt die Kritik der Urteilskraft. Auch andere Texte wie die Kritik der praktischen Vernunft sowie kleinere Schriften Kants rezipiert er eingehend. Kants *Moralphilosophie* und *Wahrheitsbegriff* sind Zentralthemen in Kl. 5, in welcher Jacobi außerdem, wie bereits in Kl. 4, tiefergehend die Ethik von Aristoteles¹⁸ in verschiedenen Übersetzungen untersucht.

Auch Kl. 6 wird dominiert von Jacobis Kantlektüre sowie Gedanken zur Wahrheit und zum Sittengesetz. Er setzt sich daneben mit Schriften Johann Gottlieb Fichtes auseinander und feilt an Formulierungen für einen eigenen Aufsatz in den *Horen*.¹⁹ Überlegungen zu (kantischer) *Moralphilosophie* und *Tugendlehre* beschäftigen ihn auch in Kl. 7. Hierin stellt er auch Fragen nach der Identität und der Staatsreligion. Kl. 8, die kurz nach der Jahrhundertwende im August 1800 begonnen wurde, beinhaltet Aufzeichnungen zum Verhältnis von Vernunft, Verstand und Freiheit; besonders präsent sind aber die Überlegungen zu Tugenden, Moral und Sittenverfall (nicht nur) der Franzosen. Mit Beginn seiner Tätigkeit an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München 1804 liest Jacobi bevorzugt Rezensionen, die er verstärkt ab Kl. 9 in die Kladden abgeschrieben oder darin exzerpiert hat. Hervorzuheben sind hierbei die *Rezensionsorgane* *Göttingische Anzeigen* von gelehrten Sachen bzw. *Göttingische Gelehrte Anzeigen* sowie die *Allgemeine Literaturzeitung aus Jena und Halle*. Außerdem befasst er sich

¹⁶ Vgl. in diesem Kontext auch Jacobis Text *Eine kleine Unachtsamkeit der Berliner Monatsschrift, in dem Aufsätze: Ueber die Anonymität der Schriftsteller* (1788). Siehe JWA 5,1, [137]–143.

¹⁷ Vgl. etwa Kl. 1, unten 22–24, 26f., 30, 32, 35–47; Kl. 2, unten 67–69.

¹⁸ Vgl. etwa Kl. 4, unten 140–143, 152–154; Kl. 5, unten 171f., 176–178.

¹⁹ Der Aufsatz erschien 1793 in Form von drei literarischen Briefen unter dem Titel *Zufällige Ergießungen eines einsamen Denkers in Briefen an vertraute Freunde*. Siehe JWA 5,1, [185]–222. Vgl. zudem Kl. 6, unten 218, 244.

Kladde N^o 1

N^o 1.

2

Vorrede.

Da ich den Geschichtlichen Theil dieser Schrift nicht weg laßen konnte, so wird es nicht unschicklich seyn, deßelb(en) hier noch einmahl zu gedenken, u zwar so, daß ich überhob(en) seyn kann, ihn je wieder in der Zukunft zu
5 berühr(en).

Argumentum ab utili.

Die Leute die mit leerem Maule kauen, pfleg(en) keine Zähne mehr zu ha-
10 b(en), u auch kein(en) Mag(en) der mehr sonderlich verdaut.

Güte involviert d(en) Begriff eines Mittels. Was gut ist muß zu etwas gut seyn.

Ich habe nicht blos kein Bedenk(en) getrag(en), sondern ich habe für gut u
15 nützlich gehalt(en) die Briefe über Spinoza öffentlich zu mach(en), aus d(er) in d(er) Anmerk S. 170 – angegeben(en) Ursache – Ein Metaphysischer Gott ist zu gar nichts nütze – Der NichtGott des Spinoza mag sie nur alle verschling(en) – Es sind selbst gemachte Gotter die uns v dem wahr(en) Gotte nur abtrünnig machen – Die Furcht vor Einwüf(en) gegen die metaphysi-
20 sche Gottheit komt v dem inner(en) Bewustseyn daß ⁺sie⁺ nur Hypothesen, Geschopfe unserer Imagination sind – der wahre Gott offenbart sich allen
3 Menschen. = Weil keine Schande, sondern | vielmehr Ehre nach meinem Urtheile ist, den methaphysisch(en) Gott für das zu erkenn(en) was ist, so trug ich auch kein Bedenk(en) Lessing(en), als ein(en) solch(en) scharfsinnig(en)
25 Mann darzustell(en)*) – Also den dezent(en) Atheismus, durch Entblößung seiner Geheimniße zu zernicht(en) war meine Absicht, u bleibt meine Absicht.

Das Centrum, das punctum saliens des Spinozismus, ist der Fatalismus. |

4 30

*) Daß Leßing nicht der Mann für d(en) Kantisch(en) BedürfnißGlaub(en) war, beweist seine Erziehung des Mensch(en)Geschlechts.

A

Manum solle die Alvaray anfarat Millant einff opes
 bloßer fozfprung a fänffpung fage, voll dancie fozfpit
 — foz, wie es eigent abent so leute fozfpung mit
 so mit selbst — die viele fozfpung die wird fozfpit ge
 wird fozfpit labz. — fozpung a dancie? — Was
 or blaut mit gebz fozfpit fozfpung, wor fozfpung
 so Gagant dancie — Solle a dancie dancie a fozfpit
 wird fozfpung fozfpung? — Mir fozfpung oder fozfpit dancie,
 weil wie dancie Mir dancie opes dancie das dancie
 dancie dancie dancie — weil wie mit a dancie
 dancie opes abent dancie dancie dancie, dancie, opes dancie
 mit dancie dancie x) weil wie mit a dancie
 dancie opes dancie. — Mir fozfpung dancie dancie
 so dancie a dancie dancie dancie dancie fozfpung anfarat
 Millant dancie, wo die dancie dancie dancie dancie
 ist. dancie dancie dancie dancie dancie dancie dancie
 die dancie dancie dancie dancie dancie, die dancie
 weil dancie, weil dancie dancie dancie dancie dancie
 die dancie dancie wird. (f. dancie dancie dancie dancie
 dancie dancie dancie dancie dancie dancie dancie)

x) unff dancie dancie in fozfpung dancie dancie dancie
 dancie dancie dancie

Abb. 1: Kl. 1,4

© 2020 frommann-holzboog e.K.
 Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung,
 vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder
 ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder
 unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Warum sollte die Sklaverey unseres Willens nicht eher bloße Erscheinung u Täuschung seyn, als seine Freyheit – Hab(en) wir v irgend etwas so tiefe Erfahrung als v uns selbst – Wie viele Erscheinung(en) die auf Freyheit zurück schließ(en) laß(en). – Ursache u Wirkung? – Wer erklärt aus Gesetz(en) physischer Erscheinung(en), Vorstellung(en) v Gegenständ(en) –. Sollte nicht Idealismus u Fatalismus zusamm(en) hang(en)? – Wir Häng(en) am Fatalismus, weil wir keine Wirkung ohne Mittel der Wirkung denk(en) könn(en) – weil wir uns nicht beweg(en) könn(en) ohne etwas das uns resistiert, d.i., ohne das wir bewegt werd(en) → unser Selbstbeweg(en) in seine Elemente aufgeloset ist nur Widerstand. ←; weil wir uns nicht ausdrück(en) könn(en) ohne Sprache. – – Wir haben den Begriff v Ursache u Wirkung blos aus der Erfahrung unserer Willenskraft, wo die Idee ^{der Zweck} immer vor der Handlung ist. Unsere Vorstellung(en) bezieh(en) sich aber beständig auf körperliche Suceßive Dinge, die nicht gedacht werd(en) könn(en), wenn nicht ein vorhergehendes u nachfolgendes dazu gedacht wird. / s. Hinter dem bl. Deckel eine mit einem Stück Brief v Schloßer gez. Stelle |

Griechische Philosoph(en) IV. Band. S 147.

Nach der stoisch(en) philosophie mochte sich mit einigem Erfolg geg(en) d(en) Determinismus angeh(en) laß(en), wo nicht ein plus des angenehmer(en) ^{d(en) Ausschlag giebt}, sondern ein ^{entgegengesetztes Positives in der Wahl ist;} wo ein zwiefacher Wille, die doppelte Seele des Xenophon, angenom(en) wird, u wir das Unbegreifliche, das entscheidet, Freyheit nenn(en).

Personalität. K. Kr. d. r. Vft. S. 403.

Reimarus hat eine große Leichtigkeit etwas leicht zu finden.

Wir müssen uns selbst wehe thun könn(en), wenn wir zu Tugend u Ehre gelang(en) woll(en). Muth, Herzhaftigkeit ist dem Mensch(en) vor all(en) Ding(en) nöthig

Ich habe noch kein(en) irreligiösen gekannt, der es nicht für erlaubt gehalt(en) hätte, das Böse zu thun, damit Gutes daraus entstehe.

6 Ich kann kein(en) anhaltend tugendhaft(en) u rechtschaffen(en) Mensch(en) seh(en), keine wahre Liebe empfind(en) u ausüben | ohne des Daseyns einer allerhöchst(en) persönlich(en) Liebe gewiß zu werd(en). Wäre dies alles Fels in mir, so würde auch meine Religion Fels seyn.

5

NB _____

Sie bauen fort auf das lächerliche Prinzip daß Vernunft von allem Irrthum befreye, u ⁺zu⁺ allem gut(en), nicht allein Licht, sondern auch Kraft gebe.

10 Herr Gedicke, der die Bekehrung eines χ st(en) zum Judenthum heroisch findet, sollte es doch auch heroisch find(en) wenn man Lavater vertheidigt u magnetisiert.

NB

15 Sie fürcht(en) sich vor der Vernunft u vor der Erfahrung, sind zugleich die feigst(en) Memmen, u die argst(en) Frefler; aus Armuth eitel, aus Schwäche hinterlistig u grausam.

20 Stark sehr richtig (4^{te} Abtheil(ung)) daß wenn die Vernunft eines jeden der Maaßstab v allem seyn soll, lauter Tholheit(en) heraus komm(en) müßen. |

7

NB

Darin sind sich die Menschen aller Zeit(en) ähnlich gewesen, daß sie Hartnackig an sich selbst geglaubt hab(en). Der Zweifler ist in Ansehung der 25 Principien seiner Zweifeley so dogmatisch, wie irgendein andrer Philosoph.

Einige Betrachtung(en) über die piam fraudem u verwandte Gegenstände.

30 Kant, erste Ausg. S 536. Sind Erscheinung(en) Dinge an sich selbst, so ist Freyheit nicht zu rett(en). Alsdenn ist die Natur u. s. w. ×

idem ibid. 617. Das absolut nothwendige muß außerhalb der Welt angenomm(en) werd(en). – 618 ... außerhalb der Welt gesetzt werd(en) müße. ×

35

- × idem ibid 625 Es existiert also eine erhabene u weise Ursache (od(er) mehrere) die nicht bloß als blindwirkende allvermögende Natur, durch Fruchtbarkeit, sondern als Intelligenz, durch Freyheit die Ursache der Welt seyn muß. ... NB. S. 626. Der neu(en) Ausg 654.
- × idem ibid 646. Die Vernunft ist ein Vermög(en) das besondre aus dem allge- 5
mein(en) abzuleit(en) – S 643. Die Vernunft bezieht sich niemals ... sondern
..... |
-
- Beßer daß wir uns einer Eselsbrücke bedien(en) als gar nicht von der Stelle zu 8
komm(en). Alles Gutes ist uns dieses Weges gekomm(en), u wehe uns, wenn
sie nicht mehr halt(en) wollte. 10
-
- Menschen die ohne Absicht auf irgend ein(en) zeitlich(en) Lohn handeln, sind
nur im χ stlich(en) System möglich. 15
-
- Es ist ein unsinniger Gedank(e), daß die Mensch(en) ihr(en) Gott u ihre Reli-
gion erfund(en) hab(en) sollt(en). 20
-
- Kant, erste Ausg(abe) S 677 u 678. – 692 u 93. 20
-
- ὑστέρων πρότερον, perversa ratio. S. 692. / nexus fin. affectio S. 687.
-
- × S. 583 die Anmerkung. / non datur fatum. Kant. n Ausg. S 280. Eine bedingte,
mithin verständliche Nothwendigkeit, ist darum nicht auch wirklich verstan- 25
d(en).
-
- Die Identität einer Intelligenz, ist ihre Persönlichkeit, u sie heißt lebendig,
nur darum, weil sie persönlichkeit hat
Kant. n. A. S 403.
— — — S 362 In der That ist Mannigfaltigkeit der Regeln u Einheit der Prinzi- 30
pien eine Forderung d(er) Vernunft, um den Verstand mit sich selbst in durch-
gängig(en) Zusammenhang zu bring(en), so wie der Verstand das Mannig-
faltige d(er) Anschauung(en), unter Begriffe, u dadurch jene in Verknüpfung
bringt. – 378 u 79. |
-

Bolingbroke philosophical Works

I. p 15 (Mallebranche) who affirms that God is the place of ideas, as space is of body & cet

5 Der Satz des Widerspruchs, des Zureichend(en) Grundes, sind verwirrende circumlocution(en) – Evident ist, was an u für sich klar ist; was keiner Vergleichung mit andern Ding(en) bedarf

10 Auch wo ich nicht seiner Meynung bin, ist im Detail wieder so vieles wo ich ganz beystimme, u auffauchze, wie mein Freund Haman pflegt: Waßer auf meine Mühle!

Kants Objectives, ist das Subjective Katexochen; das überall u bey jedem Subjective.

15 S 78 Das ist nicht wahr. Die Evidenz u Gewißheit ist allemahl vorhand(en), d(as) ist ganz subjectiv – hier müßte v objectiver Evidenz die Rede seyn, u soll doch nicht davon die Rede seyn.

20 Die Evidenz beruht gar nicht auf dem Satze des Widerspruchs, noch auf
10 einem Bewustseyn der Gesetze | unseres Erkenntnißvermögen, sondern auf der absolut(en) wahrnehmung. Wenn ich mehrere Dinge wahrnehme u unterscheide, so erfolgen Gedank(en), welche wir Urtheile nenn(en), u die dem Satze des Widerspruchs gemäß sind.

25 —
S 85 „Objective Gewißheit kann nur aus Gründ(en) fließ(en)“ – das läuft dahinaus, daß auf Zeugniß gegründete, oder historische Gewißheit allein objectiv wäre.

30 S 87. Wir erkenn(en) immer nur die Möglichkeit des Daseyns eines Begriffes, nie eines Dinges; daher die absolute Gewißheit im Verstande, die man aber nicht eine objective nenn(en) muß.

89 – Erscheinung(en) bring(en) Eindrücke hervor.

35 —

201 Was ist wirklich?

Es ist unwidersprechlich daß Selle die historische Bestättigung d(en) zureichend(en) Grund nennt. – Er will daß wir andern mehr als uns selbst glaub(en) soll(en).

5

Die sehr philosophische Rücksicht, die Selle überall auf Sprache | genom(en) hat, ist überaus lobenswert.

11

Es ist kein Abschnitt, der mir nicht Gelegenheit gab, ihr(en) Scharfsinn zu bewundern, u mich des Unterrichts d(en) ich empfieng zu erfreuen.

10

Ich muß mich allein an dem Punkte halt(en), zu bestimm(en), was Seele objectiv heißt.

15

Freylich beruht aller Fortgang der Erkenntniß der Wahrheit darauf, daß das Subjective von dem Objectiv(en) genau unterschieden werde; damit vermöge des allgemein Subjectiv(en), welches man das real Subjective, oder das objective Subjective nenn(en) könnte, das partial oder blos individuelle Subjective, auf die Seite räum(en) könne, so oft es erweißlich mit dem allgemein Subjectiv(en) im Widerspruch gefund(en) würde.

20

✓ Der Satz des Widerspruchs ist entstand(en), wie der Begriff des Rechts.

✓ Causalität: Alles was nur als ein Theil gedacht werd(en) kann, muß als ein Theil v etwas gedacht werd(en). |

25

Verallgemeinern ist ein unschicklicher Ausdruck; denn wenn wir verallgemeinern, schränk(en) wir eine Vorstellung, auf ihr ^rnothdürftigstes engstes Maas ein; wir nehm(en) davon weg, nicht allein was andern verschieden(en) Ding(en), sondern was auch andern einzeln(en) Ding(en) derselb(en) Art besonders zukom(en) kann. Wir setz(en) ein Zeich(en) an die Stelle der Sachen. – In der todt(en) Erkenntniß allein wäre also objective Gewißheit. – Die willkührlichen Zeichen u was ihnen entspricht wäre(n) allein Objecte. –

12

35